

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graubauerstr. 2/4, und durch Postbestellungen zu beziehen. Preis vierteljährlich 2.50, des Wochens 20 Pf. Durch die Post bezogen 2.75, frei ins Haus 2.92, im Jahre 3.00, im Jahre 3.24.

Das Eigenpreis beträgt für die einpfeilige Kolonialzeitung oder deren Raum 20 Pf. Zusätzliche Lieferungen 40 Pf. Doppelhefte außer Text 1 Pf. Auf. für Arbeitsmarkt, Vereins- u. Verbandsblätter 15 Pf. Anzeigen Familien-Anzeigen 20 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 24.

Breslau, Freitag, den 29. Januar 1915.

26. Jahrgang.

## Weiterer Rückzug der Russen. Was will Rumänien?

### Kielce, Radom, Lemberg.

Verschiedene Umstände deuten auf einen bevorstehenden allgemeinen Rückzug der Russen in Südpolen, Galizien und der Bukowina hin. Die in Lemberg erscheinende russische Zeitung „Prilapajly Rus“ (Das vorkarpatische Russland) schreibt in ihrer Nummer vom 15. Januar in einem Aufsatz über die militärische Lage: „Es ist möglich, daß die Russen Lemberg nächstens werden verlassen müssen. Man soll aber nicht glauben, dies sei beständig für immer. Die Russen werden wiederkommen, die Oesterreicher mögen also nicht übermütig werden.“

Petersburger Meldungen bestätigen ferner, daß die auf der Linie Czernochau—Wloszozona—Kielce befindlichen Verbündeten Truppen in Kielce eingedrückt sind. Die russische Armeeführung begreift nach diesen Meldungen von vornherein die Absicht, die Stadt mit Rücksicht auf die ungeeignete Lage nicht zu verteidigen. Ebenso habe die russische Armeeführung den Plan aufgegeben, große Streitkräfte gegen Radom zurückzuführen und sich dort zu halten, da hierdurch die russischen Stellungen an der Nida sehr gefährdet sein würden. Dies sei der Grund, weshalb die russischen Streitkräfte auf eine vorgestern herausgegebene Verordnung des Generalstimmus Radom geräumt hätten.

Auch in den Karpathen haben die Russen zurzeit kein Glück, wie

### Der österreichische Tagesbericht

bestätigt:

Wien, 28. Januar. (W. L. Z.) Amlich wird verlautbart: Nunmehr ist auch das Nagy-Ag-Tal vom Gegner gesäubert. Der in das Tal bis in die Gegend nördlich Odoormezoe mit stärkeren Kräften eingedrungene Feind mußte gestern seine letzten gut besetzten Stellungen aufgeben. Toronya wurde von uns genommen und in der Verfolgung Byzslow erreicht, wo der Kampf gegen feindliche Nachhut erneut begann. Auf den Höhen nördlich Begerzallas und bei Wolovec verjachten die Russen nach Einsetzen von Verstärkungen nochmals, die verlorene Hauptstellung zu gewinnen. Sie wurden aber zurückgeschlagen und verloren hierbei 700 Gefangene und fünf Maschinengewehre. In der übrigen Karpatenfront keine wesentliche Veränderung der Situation. Westlich des Nagy-Ag-Tales herrscht Ruhe. In Westgalizien und Polen fanden Artilleriekämpfe und kleinere Aktionen statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoefler, Feldmarschallleutnant.

Die Zeitung „Armiesky Wiestnik“ weist darauf hin, daß die Verbündeten, da sie um ihre Existenz kämpften, auch einen verzweifelten Schritt versuchen könnten. Die gegenwärtigen russischen Stellungen in Polen seien nur provisorisch. Nach Eintreffen der Verstärkungen würden sich die Russen noch weiter zurückziehen und ihre von der Armeeführung „genial“ gewählten und ausgestalteten Stellungen einnehmen.

Dem italienischen „Corriere della Sera“ wird aus Petersburg telegraphiert: Eine ungewöhnliche Tätigkeit der österreichisch-ungarischen Truppen wird aus den Karpathen und der Bukowina gemeldet. Es handelt sich um zwei Aktionen, die sich auf zwei verschiedenen Teilen der großen Kampffront abspielten, die aber wahrscheinlich nach einem einzigen Ziel hinstreben. Die österreichisch-ungarische Offensive hat sich schon im Zentrum der Karpathen und in den Provinzen zwischen der Bukowina und Transilvanien deutlich gezeigt. Seit einigen Tagen sprach man von der Ankunft feindlicher Truppen am Paß Kirlibaba, den die Russen erreicht hatten. Es ist anzunehmen, daß die österreichisch-ungarische Offensive in der Umgebung von Jaszkata in den Karpathen auch in diesem entfernten Punkte eine Wirkung ausüben wird. Inzwischen sind bekanntlich die Russen bereits zur Räumung von Kirlibaba gezwungen worden.

### Rumänien rührt sich.

Die Bukarester „Politika“ erzählt, daß der Leiter der Rüstungsarbeiten, Oberst Rudjano, sich nach Konstantinopel begeben werde, um Kriegsmaterial zu kaufen.

Aus dem Haag, 28. Januar, wird der „Tagl. Rundschau“ berichtet: Eine hier eingetroffene Neutermeldung berichtet das Zustandekommen einer rumänischen Staatsanleihe auf 100 Millionen Mark in England. Die Bank von England leiht der rumänischen Nationalbank einen Vorschuß von 500 000 Pfund auf rumänische Staatsanleihe, so daß es sich der

### Schwere Verluste der Franzosen.

(Für einen Teil der Auflage wiederholt.)

Großes Hauptquartier, 28. Januar. (Amlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Von der ständischen Küste wurden die Litkisten Mittelteil und Spitze von feindlicher Artillerie bestrichen.

Auf den Erconner Höhen wurden den Feinden weitere an die vorgestern eroberten Stellungen östlich anschließende 500 Meter Schützengräben entzissen. Französische Gegenangriffe wurden mäßig abgewiesen.

Der Feind hatte in den Kämpfen vom 25. bis 27. Januar schwere Verluste, über 1500 tote Franzosen lagen auf dem Kampffeld. 1100 Gefangene, einschließlich der am 27. Januar gemeldeten, fielen in die Hände unserer Truppen.

In den Bogenen wurden in Gegend Scronnes und Ban de Sapf mehrere französische Angriffe unter erheblichen Verlusten für den Feind abgeschlagen. Ein Offizier und 30 Franzosen wurden gefangen genommen. Unsere Verluste sind ganz gering.

Im Ober-Eliaß griffen die Franzosen auf der Front Nieder-Heipach-Heidweiler-Hitzbacher Wald unsere Stellungen am Ammerzweiler-Heidweiler und am Hitzbacher Walde an. Heberatt wurden die Angriffe mit schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Besonders stark waren seine Verluste südlich Heidweiler und südlich Ammerzweiler, wo die Franzosen in Auflösung zurückwichen. Auf französische Maschinengewehre blieben in unseren Händen.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Ansehnliche feindliche Angriffsversuche nordöstlich Gumbinnen wurden abgewiesen. Bei Siezua nordöstlich Sierpe wurde eine russische Abteilung zurückgeschlagen. In Polen sonst keine Veränderung.

Oberste Heerabteilung.

### Eine Sachjenschlacht.

Berlin, 28. Januar. Aus dem Großen Hauptquartier wird dem W. L. Z. geschrieben:

### Gefecht von Gurtebije am 25. und 26. Januar.

Einen knappen Tagesmarsch von Soissons entfernt, aber nicht allzu weit von dem Kampffeld vom 13. und 14. Januar, über das wir erst vor kurzem berichteten, hatten die Sachjen am 25. Januar ihren Ehrentag. Die Kämpfe fanden auf der Hochebene von Craonne, also auf historischem Boden, statt. Das Gefecht von Gurtebije, um dessen Besitz am 6. und 7. März 1814 die Franzosen und Russen erbittert kämpften, bis es von letzteren angezündet und geräumt wurde, liegt — auch heute von französischer Artillerie gänzlich zertrümmert und ausgebraut — als trauriger Mauerrest dicht hinter der Mitte der deutschen Stellungen, aus denen heraus der Angriff erfolgte. Ost- und westwärts an das Gefecht anschließend, folgten die deutschen Schützengräben dem Chemin des Dammes einem die Hochfläche von Craonne entlang führenden Höhenwege, der 1770 von dem Besitzer des nahe gelegenen herrlichen Schlosses Le Boeoe für die Prinzessinnen von Frankreich angelegt wurde. Den deutschen Gräben dicht gegenüber lagen die französischen in dreifacher Reihe. Die vordere Linie der letzteren nahm, ganz ähnlich wie bei Soissons, den Südrand der Hochfläche und damit eine für die Infanteriewirkung und die Artilleriebeobachtung günstige Stelle ein. Dazu stützte sich der linke Flügel auf ein hartes, wohlausgebautes Erdwerk, und in der Mitte befand er in der Höhe von Creute einen bombensicheren Unterschlupf für seine Reserve. Diese geräumige Höhle, eine der zahlreichen des großen Karrier-Kalsteinbeckens, diente einst den Bewohnern als Weinsteller und später als Wirtschaftstraum und Stallung. Hier suchten 1814 die Einwohner während der Schlacht von Craonne Schutz vor dem Artilleriefeuer.

Bei dem gegenwärtigen Stellungskampfe war der Besitz eines derartigen Raumes von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Es galt, den Franzosen die erwähnten Stellungen samt dem Erdwerk und der Höhle zu entreißen. Nach ausgiebiger artilleristischer Vorbereitung schritt unsere Infanterie, die unter den Befehlen der Generalabteilung von Gersdorff und von der Planung unter dem Oberbefehl in den Händen des Generals der Infanterie d'Esparbats lag, auf der ganzen Linie zum Angriff.

Binnen wenigen Minuten waren das Erdwerk und die durch das Feuer unserer Artillerie stark erschütterte erste französische Linie erflammt. Kurz darauf war auch die zweite Linie in deutscher Hand. Über die Höhe hinweg ging dann der Sturm gegen die dritte und letzte Stellung des Feindes. Binnen einer halben Stunde war der Angreifer im Besitz des Erdwerkes und der drei Linien, mit Ausnahme des linken Angriffsfüßels, wo der Feind erbitterten Widerstand leistete. Auch die Höhle selbst, die nur einen nach Süden gerichteten, schmalen Ausgang hatte, war noch in französischem Besitz. Während sich unsere Truppen bereits südlich der Höhle in den eroberten Stellungen einrichteten, wurde der Höhleneingang umstellt und unter Maschinengewehrfeuer genommen. Es wurde Mitternacht, bis sich die hier eingeschlossene Besatzung von

die Kämpfe bis zum 26. Januar früh morgens. Zu dieser Stunde war auch hier der Widerstand des Feindes endgültig gebrochen und der Angreifer auf einer Frontbreite von 1500 Metern im Besitze des von ihm gesteckten Zieles, der drei französischen Linien. Fünf Offiziere, 1100 Mann, acht Maschinengewehre, ein Scheinwerfer und ein großes, in der Höhle niedergelegtes Minierdepot fielen in deutsche Hand. Was von den französischen Verteidigern noch entkam, flüchtete den Hang hinunter und grub sich dort ein, den Deutschen nunmehr die Hochfläche und damit ausgezeichnete neue Stellungen überlassend. Bei den französischen Gefangenen wird die Zahl der Toten der letzteren auf mindestens 1500 geschätzt. Es wurden die Nummern der Regimenter 18, 34, 49, 113, 218 und 219 festgestellt. Sie gehören zum 18. Armeekorps. Der zum Teil den Pyrenäen entflammende Krieg schlug sich in der Verteidigung sehr tapfer. Aber auch er vermochte der unergieblichen Angriffslast und Tapferkeit unserer Truppen auf die Dauer nicht zu widerstehen.

### Keine weiteren Verluste.

London, 28. Januar. Neutermeldung. (W. L. Z.) Die Admiralität teilt mit, daß alle Schiffe, die an der See-Schlacht teilgenommen haben, in die Häfen zurückgekehrt sind. „Lion“, der unterhalb der Wasserlinie getroffen war, so daß einige Abteilungen voll Wasser standen, wurde vom „Indomitable“ ins Schlepptau genommen. Der Zerstörer „Meteor“, der ebenfalls kampfunfähig gemacht war, wurde vom Zerstörer „Liberty“ geschleppt. Beide Schiffe wurden durch Zerstörer eskortiert. An Bord des „Lion“ waren 17 Mann verwundet, an Bord des „Meteor“ 1 Mann getötet, 1 verwundet. Man glaubt nicht, daß weitere Verluste zu verzeichnen sind. Selbst dies der Fall sein, so sollen sie sofort veröffentlicht werden. Wenn der Bericht des Admirals David Beatty vorliegt, soll eine ausführliche Darstellung gegeben werden.

„Daily News“ berichtet aus Harwich vom 26. Januar: Die britischen Matrosen zollen dem „Mischer“ für die feindliche Tapferkeit, mit der er dem Ende entgegenging, großes Lob. Das Schiff leistete bis zum letzten Augenblick Widerstand. Es ging ohne jede Panik unter, selbst als jedermann sah, daß das Ende gekommen war. Die Kanonen des Hinterdeckes feuerten noch in der letzten Sekunde.

London, 28. Januar. Neutermeldung. (W. L. Z.) Der vorläufige Bericht des Admirals Beatty sagt: „Lion“ und „Tiger“ fuhren an der Spitze des Geschwaders und befanden sich einige Zeit allein im Feuer. Diese Schiffe waren daher dem konzentrierten Feuer des Feindes ausgesetzt. Allein diese Schiffe wurden getroffen. Ein dem Kessel des „Lion“ zugefügter Schaden, durch den die Maschinen unbrauchbar gemacht wurden, verhinderte uns zweifellos, einen größeren Sieg zu erringen. Die Unwissenheit feindlicher Unterseeboote nötigte uns, das Gefecht abzubrechen.

### Zustschiffe zum Schutze von Paris.

Paris, 28. Januar. (W. L. Z.) Die „Agence Havas“ meldet: Französische Leuchtboje-Zustschiffe werden demnächst tagelange in der Umgebung von Paris patrouillieren. Die französischen Zustschiffe dürfen nicht mit den deutschen verwechselt werden. Die französischen sind gelb, die deutschen grau; die französischen führen einen blau-weiß-roten Wimpel und blau-weiß-rote Kolarden. Das Erscheinen dieser Zustschiffe darf demnach keinerlei Beunruhigung hervorrufen. Sollten deutsche Zustschiffe auf der Fahrt nach Paris gemeldet werden, so würden die vorgesehnen Maßnahmen, insbesondere die Verfolgung durch das Flugzeuggeschwader, das das besetzte Lager von Paris schützt, sofort Anwendung finden.

### Ein Geschäft im Großen.

Mailand, 28. Januar. (Nationalzeitung.) Wie die Mailänder „Italia“ aus Paris meldet, ist zwischen England und Russland ein Vertrag zustande gekommen über den Verkauf des gesamten, wegen Ausfuhrschwierigkeiten in diesem Jahre in Russland angekauften Wissens in Paris von über zwei Milliarden Frank durch England. Auf Grund dieses Vertrages werde England Russland einen neuen Vorschlag gemacht und Russland somit in den Stand setzen, seine Finanzbedürfnisse für den Krieg zu befriedigen. Die bevorstehende Zusammenkunft der Finanzminister von England, Russland und Frankreich in Paris habe nur den Zweck, die Bestimmungen dieser Länder untereinander auf Grund des bereits abgeschlossenen Vertrages zu regeln.

### Ein einjähriger Pakt wegen deutsch-feindlicher Neuierungen befristet.

Begleitend deutschfeindlicher Neuierungen wurde, wie der „Stäuburger Post“ berichtet, der „Pakt“ zwischen dem Deutschen Reich und den Verbündeten über die Unterzeichnung des Einjahrespaktes...



# Das Scherenfernrrohr spricht.

Von Paul Richard.

Oben. Zwischen Lannengrün, das zu einer Höhe gedehnt ist, und großen Bäumen steht das Scherenfernrrohr. Die kalten Zweige der Bäume, die sich bis zur Erde neigen, lassen die Landschaft durchscheinen. Vorsichtig streckt es seine beiden grauen Hörner über die Böhmung und späht hinaus. Ich näherte mich ihm und blide durch zwei Gläser, die sich stereoskopisch zu einem Bilde vereinigen. Eine verschwommene Hügellandschaft erscheint vor mir. „Du hast schwache Augen!“, sagt das Scherenfernrrohr zu mir. „Drehe an den beiden Rädern links und rechts so lange bis das Bild scharf erscheint.“ Ich tue es und langsam kommt die Landschaft, die meine Augen als gelben Streifen und dunkelblaue Höhe erkennen, näher, und dann liegt sie vor mir, wie wenn ich königliche Meere davon entfernt wäre. Ich erkenne eine mit Bäumen besetzte Landstraße. Nach Westen hin erhebt sich ein Bergwald. Im Hintergrunde liegt ein Dorfchen, aus dem sich ein Kirchlein, geschmückt mit einem spitzen, dunkelroten Turm, prächtig hervorhebt. Sonne und Felsen liegt darüber. Die Straße ist leer. Plötzlich erscheint in dem kreisförmigen Bildausschnitt des Scherenfernrrohres von rechts her auf der Chaussee ein Kraftwagen. „Pass auf“, sagt das Fernrohr zu mir, „die Straße wird von uns beschossen, niemand darf sie befahren, wenn er nicht mit dem Tode rechnen will.“ Wenige Sekunden später faucht eine Granate hinter dem Wagen her. Aber sie trifft ihn nicht. Jedoch die zweite erschlägt ihn und schleudert ihn über den Straßengraben hinweg bis auf den Meer. Mit Gebärden schneidet eine dunkle Wolke auf.

Einige Sekunden ist alles in dunklen Rauch gehüllt. Dann sieht man Essentelle, Räder und ein völlig zertrümmertes Wagenteil herumliegen. Menschen kann ich nicht erkennen. Wo mögen sie geblieben sein! Ein Kadaver in französischer Uniform nähert sich eilast der Stelle. Gewandt springt er ab, beugt sich zu den Trümmern und eilt, so schnell wie er gekommen, wieder zurück.

„Drehe mich jetzt mehr nach rechts.“ Ich will die französische Schützengraben zeigen!“ befehlt das Scherenfernrrohr.

Ein kahler, gelbbrauner Hügel dehnt sich aus. Dunkelgrüne, krumme Bänder durchziehen ihn. Kein lebendes Wesen ist zu erblicken. Trostlos und öde liegt der Berg da. Dann aber lösen sich vom Hintergrunde allmählich drei Gestalten. Französische Soldaten, mit Gesschütz in der Hand, gehen langsam, rauh, in der Unterhaltung begriffen auf mich zu. Mit einem Male sind sie verschwunden. Nur hier und da blitzen für einen Moment ihre Köpfe aus dem Annäherungsgraben hervor.

„Drehe mich noch mehr nach rechts“, sagt das Fernrohr. „Ich will dir etwas Entsetzliches und Erschütterndes zeigen.“ Gebannt folge ich seinem Wunsche.

Da liegt eine zerflossene Ferme. Nur einige kahle Mauerreste ragen in den Himmel. Wüste Haufen von Steintrümmern sind überall verstreut, zerissene Wägen dastehen, rauchgeschwärzt. Fast immer nur wenige Meter entfernt, tiefe Erdlöcher, die durch Granaten gewühlt wurden. Wie durch Zufall

schweift mein Bild nach links. In der Nähe der Front liegt ein toter Franzose, noch etner, noch einer, zehn, fünfzig, hundert. Mir starrt das Blut in den Adern. Ich versuche weiter zu spähen. Zweihundert, dreihundert, sechshundert! Mehr noch, immer mehr. Fast tausend Franzosen liegen in langen Reihen dort unerbittlich. Weich, mit Haut bespritzt, liegen sie da. In allen möglichen Stellungen, die der menschliche Körper beim Sterben einnehmen kann. Zusammengekrümmt oder ausgestreckt, auf dem Rücken liegend, dreihändig, beide Arme von sich gestreckt, die Hände gekrampft oder in die Erde gesteckt, so liegen sie da, manche die Finger in die Uniform gedrückt, als suchten sie dort Halt. Mit aufgerissenen starren Augen, mit geöffnetem Munde liegen sie da, alte und junge. Das Rot und Weiß der Uniformen, das Leichengeld der Gesichter hebt sich kraß von der weichen Kalkfarbe ab. Ein grauhaariger Leutnant reißt! Die kühnste menschliche Phantasie scheitert an diesen kalten Mäßen. Kein Künstler der Erde könnte diesen gewaltigen, aufsehenden Körpermeer im Bilde festhalten. Tag und Nacht, Sonne und Mond, Regen und Sturm geht über die Leuten hinweg, und keiner gibt ihnen das mindeste Erbte, das zum Vergnügen ihrer arbeitsamen Körper notwendig ist. Weber wir, noch der Geliebte. Welt jeder das Schicksal der vielen Hunderte teilen müßte.

Ich wende mich erschüttert ab. „Menschenschicksal“, flüsterte das Fernrohr.

S. u. S.

## Italien und Albanien.

Die Besetzung Valonas durch Italien rechtfertigt einen Blick auf die wirtschaftlichen Verhältnisse des politisch zu Bedeutung gelangten Vlozes. Das Hinterland von Valona hat ausgesprochen agrarischen Charakter, aber die Landwirtschaft steht noch auf einer sehr niedrigen Stufe. Der Boden ist fruchtbar, wird aber nur angebaut, um der Bedarf des eigenen Landes zu befriedigen. Im Jahre 1913 war der Anbau infolge des Krieges so gering, daß die Ernte nicht einmal für das Auskommen der heimischen Bevölkerung ausreichte, sondern eine ziemlich erhebliche Einfuhr stattfinden mußte. Angebaut werden Weizen, Gerste, Hafer und Mais. Von größerer Bedeutung ist die Olivenkultur, doch die Ernte 1912/13 war minimal. Das Obst, das 1913 ausgeführt wurde, stammte aus dem Jahre 1911/12. Die Viehzucht liegt im ganzen Hinterlande von Valona arg darnieder, obwohl die Ausfuhr nach Dänemark, Griechenland und Dalmatien sich lohnend gestalten würde. Industrie ist nicht vorhanden außer einigen Webmühlen und Ölpresen. Drei Stunden von Valona entfernt befinden sich in Selenitz Asphaltwerke, die mit französischem Kapital betrieben werden. Auch der Sitz der Gesellschaft befindet sich in Paris. Nach dem neuesten Bericht des österreichisch-ungarischen Konsuls ist der Handel in Valona sehr lebhaft, wenn auch die Kriegswirren die Handelsbilanz stark beeinträchtigt. Der Gesamthandel über den Hafen von Valona betrug im Jahre 1913 6,39 Millionen Kronen gegen 4,63 im Jahre 1912 und 4,27 im Jahre 1911. Auf die Einfuhr entfielen 4,91, auf die Ausfuhr 1,48 Millionen Kronen. Die Handelsbilanz, die in den meisten Jahren aktiv ist, zeigte 1913 infolge der großen Einfuhr, die nach Aufhebung der Blockade (Mitte April) speziell in Nahrungsmitteln und Bekleidungsgegenständen stattfand, ein Passivum von 3,43 Millionen Kronen. Interessant ist die Verteilung der Einfuhr und Ausfuhr auf die verschiedenen Länder, da sie den wirtschaftlichen Einfluß dieser Länder auf den durch Valona beherrschten Teil Albaniens widerspiegelt. Die Waren-einfuhr verteilte sich auf die einzelnen Herkunftsländer, wie folgt, in Kronen:

|                    | 1911      | 1912    | 1913      |
|--------------------|-----------|---------|-----------|
| Oesterreich-Ungarn | 1 232 633 | 714 484 | 2 724 467 |
| Italien            | 289 714   | —       | 802 299   |
| Türkei             | 800 853   | 760 376 | 232 763   |
| Griechenland       | 295 492   | 144 160 | 784 286   |
| Anderer Staaten    | 257 588   | 174 721 | 360 886   |

Aus Oesterreich-Ungarn wurden hauptsächlich Landfrüchte, Kaffee, Zucker, Mehl und Getränke bezogen, aus Italien, das 1912 infolge des Kriegszustandes und der Blockade am Importgeschäft überhaupt nicht beteiligt war, Textil- und Manufakturwaren, Landfrüchte und verschiedene Nahrungsmittel. Aus der Türkei kamen vornehmlich Textil- und Manufakturwaren, eben so aus Griechenland.

Der Hafen von Valona, der bis Mitte April 1913 infolge der Blockade den Schiffen nicht zugänglich war, wurde im ganzen Jahre 1913 von 561 handeltreibenden Schiffen mit 398 037 Tonnen Gehalt angelassen. Im Jahre 1912 waren es nur 320 Schiffe mit 256 634 Tonnen, 1911 493 mit 336 544. Die erste Stelle unter den verkehrenden Dampfschiffahrtsgesellschaften nahm, wie schon immer, der österreichische Lloyd ein, dessen Gesamtverkehr 1913 50 759 Doppelentner betrug. In zweiter Stelle kam die italienische Gesellschaft Puglia mit 31 636 Doppelentner, an dritter die Ungarisch-Croatische mit 3421. Die deutsche Levante-Linie war 1913 an der Ausfuhr mit nur 80 Doppelentnern beteiligt gegen 21 250 im Jahre 1911. Die Segelschiffahrt war 1913 nur an der Einfuhr beteiligt, ein Export durch Segler fand nicht statt.

## Ein Schmerzsjahr aus den französischen Schützengräben.

Rotterdam, 17. Januar. Die Deutsche Tageszeitung meldet: Der in Amsterdam erscheinende Telegramm-Bericht zeigt einen vom 31. Dezember stammenden Brief, der von einem französischen Schützengraben von einem Franzosen an einen Dänen geschrieben wurde und dessen Inhalt es verriet, daß man ihn auch den deutschen Besatzern mitteilt. Das Schreiben lautet:

Der letzte Tag in diesem größten Jahre 1914! Welche Tränen, welche Schmerzen und welches Leid, aber auch welche Hoffnungen brachte uns dieses Jahr! Kann das eine schlechter als das alle werden? Und was ist das?

Der schneeliche Winter ist da, allein noch ihm kommt der Damp mit seiner schönen Tagen, und man sehnt sich wieder nach jenem Winter, nach der Blüthe ins Sein. Nun fragt sich jeder: Wird uns schon das Frühjahr den Frieden bringen? Immer müderlicher werden die Gesichter, man kämpft von Laufgraben zu Laufgraben mit dem Baonell, man betet sich auf kurze Entfernungen mit Bomben, und man sieht in der Luft, ohne sicher zu sein, wieder fallen Boden unter die Füße zu bekommen. So kämpfen Millionen menschlicher Wesen gegen einander. Alles Oben der Sanktultes, der Soldaten Bonapartes im Jahre 1870 haben wir schon durchgemacht und sollen es noch weiter führen. Wir haufen im Schlamm, frieren vor Kälte zu Eiszapfen, essen mit knapper Not und bleiben stehen. Altmere vor dem feindlichen Feuer in den ewigen Schützengräben, um den Kameraden, die sich in den vorderen Schützengräben befinden, etwas kalten Kaffee und etwas Brot und Fleisch zu bringen. Diese faden Fleisch im Schlamm oder Schnee, haben nicht das kleinste Feuerchen zum Wärmen und diesen feinen Seufzer die feinsten Schützengräben außer Acht lassen, wegen der Ueberforderungen, bis alle Augenblicke zu erwarten sind.

Wieder Silvesterabend ist unfaßlich traurig. Ein bestiger Artilleriebeschuss am letzten Tage des alten Jahres hat uns gezwungen, nach einem beschossenen Südtischen zurückzuziehen, wo wir vor sieben Tagen immer zwei Tage Ruhe hatten, um wieder frische Kräfte zu sammeln und uns mit Lebensmitteln für die Front zu versehen. Jetzt müssen wir unsere Stellungen bis dorthin zurücknehmen. Nun beginnt es gar zu schneien, und der niedrige Schnee vermag nicht unsere durch ununterbrochenen vierstündigen Dienst in den vorderen Laufgraben vollständig ermüdeten und gedehnten Soldaten in solche Spulgeschichten. Am Christabend lag der Schnee auf den Tannendämmen, jeder war an diesem Abend still in sich gelehrt, und manche Träne ist gekostet. Niemand wird die Welt sich richtig vorstellen können, was wir gelitten haben, wenn wir in den Schützengräben Tag und Nacht auf die Augen zu warten hatten, bis bald diesen, bald jenen zu Boden strecken. In diesem Krieg kann man die Taten aller Soldaten mit den Großtaten der Krieger des Altertums vergleichen.

Lachen muß man aber über die Art und Weise, wie manche Vorkämpfer an der Front in winterlicher Kälte sterben werden. Heute, die niemals die Nase in die Front gesteckt haben, müssen ihren Phantasien auf und setzen ihnen Dichtungen vor, bis das Publikum in der Bahn wegschleppen sollen, daß es in unseren Schützengräben doch nicht so schlimm ist.

## Politische Uebersicht.

### Zur Ta-ung des preussischen Landtags.

Die preussische Landesverwaltung hat bestimmt, daß in den am 2. Februar wieder beginnenden Sitzungen des preussischen Landtags Verurteilungen von Angehörigen der mobilen und immobilen Formationen des Heeres stattfinden können, soweit sie nach Lage und Dienstverhältnissen erscheinen. Es ist demnach nicht wie angenommen wurde, damit zu rechnen, daß grundsätzlich jeder Angehörige des Landtags zu den Sitzungen beurlaubt wird. Der Beginn der Sitzungen des Herrenhauses ist zurzeit noch nicht festgestellt.

### Der preussische Etat für 1915.

Der Entwurf des preussischen Staatshaushalts für 1915 wird am 2. Februar zur Verteilung gelangen. Es wird ihm eine Zusammenstellung der jährlichen Einnahmen beigelegt werden.

Im wesentlichen sind bei den Einnahmen, soweit nicht wie namentlich bei der direkten und der indirekten Steuer, sehr beträchtliche Ausfälle im Verlauf des Jahres 1915 mit Sicherheit anzunehmen sind, die Staatsanleihe für 1914 unverändert übernommen worden. Bei der Einnahme der Steuern ist man davon ausgegangen, daß die zu erwartenden Ausfälle und der erhöhte Bedarf des Schuldendienstes, um Einnahmen und Ausgaben im Gleichgewicht zu halten, durch Erhöhungen der Steuern eingedeckt werden mußte. Solche Erhöhungen sind aber unter Verzicht auf mindere dringende Aufwendungen, insbesondere den Etat der Unterrichtsverwaltung, der Justizverwaltung und der Provinzialverwaltung einseitig worden. In einer Beschränkung in der Bemessung der Staatserwaltungsausgaben, die sonst einen Mehraufwand erfordern, müßte auch die Ermöglichung, daß sich weder die Dauer des Krieges noch der Ausgabebedarf längiger Jahre zurzeit überleben läßt.

Zentrum und Fortschritt. In Verabreden bei Dortmund war der langjährige Vertreter der Sozialen Partei im Gemeinderat, Genosse Borchardt, obwohl er im heißen Kampf, bei der Gemeinderatswahl mit einem anderen Mann heute wiedergewählt worden. Borchardt hat noch an Tage der Wahl die betriebliche Nachricht, daß der Wiedererwerb auf den Schatz der Partei ist. Es machte sich also ein Erfolgswort geltend. Der Zentrum als die die Gegenüber der Partei, der Sozialdemokratie nunmehr das Mandat entgegen zu können. Mit einer Spulatur an die der Sozialdemokratie. Der Sozialdemokrat wurde mit 77 Stimmen gewählt, der Zentrumsmann mußte sich mit 4 Stimmen begnügen. In Dortmund, wo der Sozialdemokrat in der Mehrheit ist, ist ein veränderter Verhältnis zu das Zentrum.

## Aus der Verlustliste.

### Schlecker aus anderen Regimentern.

- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 3. Ref. Paul Weigmann, Ottmachau, leicht verw. — Ref. Alfred Bents, Sulau, gef. — Gefr. b. L. Oswald Wolfhoff, Müllitz, leicht verw. — Wehrm. Fritz Tielich, Breslau, leicht verw. — Wehrm. Max Zeigert, Breslau, leicht verw. — Wehrm. Jos. Schmidt, Reibitz, leicht verwundet.
- Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 4. U.-D. Johannes Weiss, Striegau, leicht verwundet.
- Leib-Grenadier-Regiment Nr. 8. Gren. Edgar Erck, Breslau, verw. — Kriegsfreiw. Edwin Eisenberger, Siegmühl, gef.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 12. Wehrm. Max Krause, Breslau, leicht verwundet.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 13. Wehrm. Paul Kiebel, Stabeloh, gef.
- Infanterie-Regiment Nr. 14. Gefr. Georg Morawic, Schölnau, leicht verw. — Gefr. Robert Marichalle, Bohne, Breslau, leicht verw. — Gefr. Paul Süßmann, Dörlingendorf, Schwelbitz, leicht verw. — Gefr. Felix Hilborn, Breslau, leicht verw. — Gefr. Arthur Krause, Linden, Bries, leicht verw. — Gefr. Karl Reumann, Namslau, verw. — Gefr. Max Wipovich, Breslau, leicht verw. — Gefr. Willig Schwarz, Breslau, leicht verw. — Musk. Konrad Wortmann, Breslau, verwundet.
- Infanterie-Regiment Nr. 16. Musk. Fritz Schön, Gräbchen, leicht verw. — U.-D. Kurt Gauder, Breslau, leicht verw. — Gefr. b. R. Gustav Rahlfuß, Jimpel, 1. Weh.-Reg. Nr. 1, leicht verw. — Gefr. U.-D. Wendt, Breslau, verw. — Musk. Wilhelm Wegner, Slogau, verw. — Musk. Josef Schallwitz, Neufeld, verw. — Musk. Alois Tielich, Schmoll, Breslau, verwundet.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 64. Gren. Max Stiller, Breslau, leicht verwundet.
- Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 78. Wehrm. Johann Zarara, Satrian, leicht verwundet.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 83. Offiz. Stellw. Hans Reijewitz, Breslau, gef.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 116. Ref. Paul Kottmar, Namslau, verw.
- Infanterie-Regiment Nr. 152. Musk. Robert Kahlke, Breslau, leicht verw. — Gefr. Ref. Richard Duhr, Hedern, verw. — Wehrm. Paul Flasche, Reife, schwer verw. — Wehrm. Albert Ritschke, Satrian, schwer verw. — U.-D. Heinrich Hartmann, Weizenhofen, leicht verw.
- Infanterie-Regiment Nr. 165. Kriegsfreiw. Paul Müller III, Breslau, gef.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 61. Musk. Richard Wilsch, Bohne, Breslau, leicht verw. — Ref. Heinrich Diebig, Paulbrunn, Reichenbach, leicht verw. — Gefr. Ref. Bruno Wilsch, Rahlitz, Reumarkt, leicht verw. — Gefr. Ref. Max Hoffmann, Robertow, Breslau, schwer verw. — Gefr. Ref. Friedrich Wandsch, Peterow, leicht verw. — Gefr. Ref. Herbert Schröder, Reichenbach, leicht verw. — Gefr. Ref. Andreas Jendrecht, Breslau, gefallen.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 65. Wehrm. Hermann Wittner, Siegmühl, bisher verw., in franz. Gefangenschaft.
- Infanterie-Regiment Nr. 147. Offiz. Thau, Breslau, leicht verw. — Offiz. Diebusch, Breslau, leicht verw. — Wehrm. Paul Marché, Schwelbitz, gefallen.
- Infanterie-Regiment Nr. 161. Ref. Josef Göllich, Reife, gefallen.
- Infanterie-Regiment Nr. 171. Wehrm. Georg Dittig, Rietzenhofen, Breslau, gefallen.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 208. Wehrm. Eugen Stages, Bries, leicht verw. — Gren. Georg Schött, Slogau, gefallen.

### Sächsische Verlustliste Nr. 98.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 101. Wehrm. Alfred Kowatz, Breslau, gefallen.

### Sächsische Verlustliste Nr. 99.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 153. Soldat August Schmalz, Döhlen, schwer verwundet.

Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 21. Kriegsfreiw. Gefr. Karl Richter I, Breslau, leicht verwundet.

## Parteiangelegenheiten.

### Aufhebung eines Verbots.

Das Generalkommando des 10. Armee-Korps ersucht um Aufhebung nachfolgender Beschränkungen:

„Nachdem die Beschränkungen des 10. Armee-Korps im Braunschweig die erforderlichen Maßnahmen zur Vermeidung einer Erhaltung von Nachrichten gegen die Behörden der Provinzen und zur Vermeidung des Unfriedens gegen die Beschränkungen der Provinzen des Reiches vom 20. Januar 1915 an den Ort gelangt sind.“

Der Kommandierende General des 10. Armee-Korps.



## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 29. Januar.

### Stadtverordnetenversammlung.

Über Erwarten kam es in der gestrigen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung noch einmal zu einer größeren Debatte über das Problem der Arbeitslosenunterstützung, abgesehen sich alle Teile mit der vorläufigen Erledigung der Unterfragen durch die Sonderkommission des „Nationalen Frauendienstes“ abgefunden hatten. Aber gleich der Referent, Stadtv. Hamburger II und sein Nachfolger auf der Rednerliste, Stadtv. Konicki, bedauerten, daß nicht die Stadt selbst die Unterstützung in die Hand genommen habe und wandten sich dagegen, daß das Kriegsproviantorium etwa das „Grabgelände“ der ständigen Arbeitslosenversicherung sein solle. Stadtv. Hamburger wies darauf hin, welche Schwankungen am Arbeitsmarkt die Rückkehr der Millionen Soldaten nach Friedensschluß herbeiführen müsse und Stadtv. Konicki meint, es bleibe uns hoffentlich der Einblick erspart, diesen Kriegern dereinst als Völker auf den Straßen zu begegnen. Stadtv. Philipp, der die sachkundige und wohlwollende Leistung der Arbeitslosenkommission durch den Magistratsrat Bosnija anerkannte, wies auf die eigentümliche Genehmigungänderung hin, die sich beim Oberbürgermeister vollzogen hat, der erst selbst für die einzelnen Positionen einer städtischen Unterstützung gekümmert habe und auf einen Wink vom Landeshauptmann die Ablehnung des eigenen Kindes beim Magistrat herbeiführte. Oberbürgermeister Matting erklärte, daß der Druck des Landeshauptmanns nicht so schlimm gewesen sei, er habe aber bestimmte Bedingungen an die Vergabe des Geldes der Versicherungsanstalt geknüpft. Als er sich dann recht doppeldeutig über die zukünftige Arbeitslosenversicherung ausdrückte, wandten sich die liberalen Stadtverordneten Wolff und Dr. Reisser noch sehr scharf gegen den Oberbürgermeister. In der Frage der Arbeitslosenversicherung negierte dieser, so meinte Dr. Reisser, die früheren klaren Beschlüsse beider städtischer Körperschaften und Stadtv. Wolff fand es beschämend, wie sich der erste Beamte der Stadt unter die Wünsche anderer Leute bücke. Auch Stadtv. Löbe verlangte, daß man dem Landeshauptmann sage, wie die anderen Versicherungsanstalten und die Reichsregierung selbst das Geld den Kommunen zu gleichen Preisen ohne seine Bedingungen gegeben haben, es sei doch auch nicht Privatgeld, sondern die Beiträge seien von den Breslauer Arbeitern und Arbeitgebern aufgebracht. Wollte der Oberbürgermeister nicht einen neuen Konfliktstoff zwischen Stadtverordneten und Magistrat schaffen, dann solle er die Vorarbeiten fortführen und beenden lassen. Damit schloß die Debatte, die Vorlage betreffend Uebertragung der Arbeitslosenversicherung an den Nationalen Frauendienst wurde zwei Ausschüssen überwiesen.

Bei der Bewilligung von 3000 Mark zur Ausfortierung des Hausmülls fragte Stadtv. Hoffmann nach der Abtretung von städtischen Landstücken an Private für Gemüse- und Kartoffelbau und erhielt eine zusagevolle Antwort. Stadtv. Wolff wollte das ganze Problem der Müllverwertung auf und Stadtv. John konnte erfreulicher Weise berichten, daß das bisherige Ergebnis der Sammlung von Küchenabfällen zu Viehfutter ein über Erwarten günstiges sei.

Nach Befürwortung durch den Referenten Genossen Löbe bewilligte die Versammlung den Magistratsantrag betreffend Einrichtung von Kochkursen in den städtischen Haushaltungsschulen, über die wir bereits ausführlich berichtet haben.

Die im November vollzogenen Stadtverordnetenwahlen wurden für gültig erklärt, jedoch hat Handelsrichter Frey aus dem Felde gemeldet, daß er seine Wahl zum Stadtverordneten nicht annimmt.

### Küchenabfälle als Viehfutter.

Über die Vorlage auf Aussonderung der Viehfutterbestandteile aus dem Hausmüll berichtet Stadtv. Dr. Hoffmann (Meinung). Er regt dabei auch an, daß der Magistrat ungebaut städtisches Gelände, zum Beispiel das Ausstellungsgelände für Gemüse- und Kartoffelbau zur Verfügung stellen möge.

Oberbürgermeister Matting erklärt, daß auf Anregung von Bürgermeister Trentin diese Angelegenheit bereits im Gange sei. Für die Gelände der Gartenbauverwaltung seien die Arbeiten bereits im Gange und weitere Pläne seien in Vorbereitung.

Stadtverordneter Wolff (lib.): Es ist besonders freudig zu begrüßen, daß der Magistrat den Plan der Müllverbrennung aufgegeben hat. Aber auch die Verwertung der Küchenabfälle hat seine Schwierigkeiten. Viel Unheil kann angerichtet werden, wenn sich Madeln oder ähnliche Gegenstände in diesen Abfällen befinden. Im Sommer geben die Abfälle zudem leicht in Faulnis über. Deshalb sollte die ganze Müllfrage in Fluss gebracht werden, um nicht nur für die gegenwärtige Zeit des Futtermittelmangels, sondern dauernd sie zu lösen. Es sollte hierzu eine Kommission eingesetzt werden.

Stadtv. John (kons.): Die Regierung war es, die uns zur Verwertung der Küchenabfälle anregte. Wir haben nicht geclaut, daß sich so gewaltige Mengen Küchenabfälle ansammeln, von denen doch ein Teil gut zu verwenden ist. Es haben sich auch Landwirte gemeldet, die uns das Zeug abnehmen wollen. Ich glaube, das Ergebnis wird gut sein.

Stadtv. Bohlander (lib.): Es muß auf jeden Fall das geachtet werden, was die Vorlage fordert. Dann hören wir aber von einer Kommissionsgründung, die uns unklar ist.

Oberbürgermeister Matting: Wir haben in der Kommission nur die Schritte getan, die schnell nötig waren. Es war nicht möglich, die Verammlung vorher zu fragen. Die Kommission hat sich gut bewährt.

Stadtv. Jähki (lib.): Wir können dem Stadtv. Wolff nur dankbar für seine Anregung sein, aber es ist schon längst gegeben worden, es wünscht. (Pfeiferei.)

Stadtv. Hoff (lib.): Na, nehmen Sie es nur nicht übel, daß ich auch mal eine Anregung habe. Die bestehende Kommission ist nicht das, was ich wünsche, weshalb ich mir bei passender Gelegenheit erlauben werde, auf die Sache zurückzukommen.

Stadtv. Erdter (kons.): Es ist gut, daß wir jetzt auf die

winnen sein, aber auch sonst ist das aus den Abfällen gewonnene Produkt zu verwenden.  
Die Vorlage wird darauf angenommen.

### Arbeitslosenunterstützung während des Krieges.

Über die Vorlage, die Unterstützung der Arbeitslosen dem Nationalen Frauendienst zu übertragen, berichtet Stadtv. Dr. Hamburger II (lib.). Der Redner bedauert, daß der Magistrat die Sache nicht selbst in die Hand genommen hat. Der Nationaler Frauendienst erhält von der Landesversicherung 5000 Mark monatlich und es ist auch zugesagt worden, daß er für den Zweck 10.000 Mark erhalten kann. Wir müssen uns dagegen verwahren, daß an die Bewilligung dieses Geldes vom Landeshauptmann Bedingungen geknüpft werden. Der Magistrat nennt keine Summe, und es ist schon deshalb nötig, die Vorlage in den Ausschuss zu verwirken. Im Sinne der Stadtverordnetenversammlung liegt der eingeschlagene Weg nicht. Wir wollen eine Versicherung, nicht eine Unterstützung, und obenbrein zum Teil durch Speisemarken. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß diese Vorlage das Grabgelände der Arbeitslosenversicherung sein soll. (Sehr richtig!) Im April haben wir 3000 Mark für die Vorarbeiten zu einer Versicherung bewilligt, und diese Vorarbeiten müssen fortgesetzt werden. Wir haben keinen Anlaß, die Arbeiten aufzuschieben, denn nach Beendigung des Krieges werden wir eine Übergangszeit mit großer Arbeitslosigkeit bekommen. Das einzig gute an der Vorlage ist, daß es ganz gleichgültig ist, ob wir sie annehmen oder ablehnen. (Beifall.) Deshalb ist es keine Zeitverschwendung, wenn sie an den Ausschuss geht.

Stadtv. Konicki (lib.): Die Arbeitslosenunterstützung darf nach dem Kriege nicht zu Grabe getragen werden. Die Millionen, die jetzt im Felde kämpfen für unser Vaterland, haben ein Recht auf Unterstützung in arbeitslosen Tagen. (Sehr richtig! bei der Sez.) Es darf nicht wieder vorkommen, daß Leute mit dem eisernen Kreuz die Drehscheibe spielen. Der Arbeitsnachweis ist bei alledem sehr nötig und muß gut ausgebaut werden für die kommende Arbeitslosenversicherung.

Stadtv. Philipp (Soz.): Die großen Befürchtungen für eine Massenarbeitslosigkeit haben sich glücklicherweise nicht erfüllt. In den ersten Kriegsmontaten war die Arbeitslosigkeit groß, aber schon der September zeigt eine Besserung. Die Not der ersten Monate zwang uns dazu, den Antrag auf Arbeitslosenunterstützung zu stellen. Der Oberbürgermeister beteiligte sich stark an den Beratungen, und die Vorlage der Studienkommission war eigentlich seine Vorlage. Später hat der Oberbürgermeister sein eigenes Kind zu Fall gebracht. (Pfeiferei.) Aber Einsprüche von oben, der Herr Landeshauptmann, war es, der einen zarten Wink gab und nichts geben wollte, wenn eine Arbeitslosenunterstützung im Sinne der Studienkommission eingeführt worden wäre. Wir wären aber herzlich dankbar ohne den Zuschuß der Landesversicherungsanstalt ausgenommen. Nun haben wir uns mit der Arbeitslosenunterstützung des Nationalen Frauendienstes auseinandergesetzt. Er arbeitet gut, zumal die Leistung in bewährten Händen liegt. Ich wünsche aber auch, daß unsere Vorarbeiten für eine Arbeitslosenunterstützung nach dem Kriege wieder aufgenommen werden, und dann endlich eine Arbeitslosenversicherung geschaffen wird. Ich wünsche weiter, daß die Höhe der Unterstützung erhöht werden, denn was gezahlt wird, ist doch etwas wenig. Die Höhe der Studienkommission sollen jedenfalls nicht Höchstätze sein.

Oberbürgermeister Matting: Ich stehe nun einmal in dem Glauben, daß ich Einsprüche von oben leicht zugänglich bin. Auch Herr Philipp hat den Herrn Landeshauptmann als etwas „von oben“ angesehen. Der Herr Landeshauptmann ist aber gar keine übergeordnete Stelle, und der Einspruch, den er ausgeübt hat, war gering. Er hatte nur Bedenken gegen eine tarifmäßige Unterstützung, und da habe ich mir gesagt, daß es zweckmäßig sei, die Mittel der Landesversicherung zu erhalten. Es freut mich, daß Herr Philipp die Leistung des Nationalen Frauendienstes anerkennt. Speisemarken zu verabfolgen ist durchaus zweckmäßig. Wenn nach dem Kriege eine größere Arbeitslosigkeit eintritt, ist es nicht Pflicht der Stadt, sondern Pflicht des Reiches, für Abhilfe zu sorgen. Aber auch wenn die Gemeinden einzugreifen haben, handelt es sich doch nur um eine vorübergehende Not. Wir müssen die Erfahrungen des Krieges vermerken und deshalb halte ich es nicht für richtig, die Vorarbeiten fortzusetzen. (Widerpruch.)

Stadtv. Wolff (lib.): Wir müssen praktische Sozialpolitik treiben, und es gibt Gründe, die für den Nationalen Frauendienst sprechen. Aber wenn sich der Magistrat durch die Wünsche des Herrn Landeshauptmanns bestimmen ließ, anders zu stimmen, als er bestmöglichste, so ist das beschämend. Bisher sind zwar die Unterstützungen überhaupt aus den Mitteln der Landesversicherung bestritten worden, aber trotzdem erübrigt es sich nicht, die Vorarbeiten für eine Versicherung fortzusetzen, wie es den Wünschen der großen Mehrheit in dieser Versammlung entspricht.

Oberbürgermeister Matting: Herr Wolff hat es als beschämend bezeichnet, daß der Magistrat entsprechend den Wünschen des Herrn Landeshauptmanns keine Ansichten geäußert habe. Es war das gute Recht des Herrn Landeshauptmanns, an die Vergabe von Mitteln Bedingungen zu knüpfen, genau so wie die Stadtverordneten sehr oft die Zustimmung oder Ablehnung einer Vorlage von Bedingungen an die Regierung abhängig machen.

Stadtv. Dr. Reisser (lib.) spricht sich gegen die Ansicht des Oberbürgermeisters aus, die Vorarbeiten aufzugeben. Es ist notwendig, daß Stadtverordnete in die Kommission des Nationalen Frauendienstes gewählt werden. Vorläufig sind viele Breslauer Arbeiter auswärts beschäftigt, und wenn diese zurückkommen, haben wir mit einer vermehrten Arbeitslosigkeit zu rechnen.

Stadtv. Löbe: Die selbständige Kommission für Unterstützung der Arbeitslosen hat viele beschämende Mängel vermieden. Sie muß aber angesichts der Verteuerung unserer wichtigsten Nahrungsmittel das Recht erhalten, höhere Unterstützungen zu zahlen. Was wir vom Oberbürgermeister verlangen, war etwas mehr. Ich habe nicht gegen die Zumutungen des Landeshauptmanns, der doch keine eigenen Gelder hergibt, sondern die Beiträge der Kreisbauern und Arbeitgeber verweigert. Er stellte sich in Gegensatz zu den anderen Versicherungsanstalten, der Reichsversicherung und auch der Regierung. Die Mittel für städtische Arbeitslosenunterstützung mit tarifierten Sätzen hergeben haben. Will der Magistrat nicht einen neuen Konflikt mit den Stadtverordneten herbeiführen, dann sehe er die Vorarbeiten für eine städtische Arbeitslosenversicherung energisch fort und füttere sie zu Ende.

Nach ein im Schlusswort des Berichterstatters wird die Vorlage dem Ausschuss überwiesen.

Die Vorlage über die einheitliche Genehmigung der Einkommenverhältnisse wurde am Schlusse des Rechnungsjahres zur Genehmigung angenommen. Die Einkommen aller städtischen Angestellten sollen so gestellt werden, als sei der Gehalt seit unbestimmten Jahren im städtischen Dienst gewesen.

Für Inlandsbahnarbeiten an den eisernen Brücken des Kaiserlichen Freiweges IV an der Büchelstraße werden 7000 Mk. bewilligt. Stadtv. Heidrich (lib.) trägt dabei die Erhöhung der Badeschulden durch das Freibad

Für den Ankauf des städtischen Grundstücks Büchelstraße 17/23 an die Wasserleitung wurden 2100 Mark bewilligt.

Zur Fortsetzung der Krebsbehandlung in den städtischen Krankenhäusern sollen für 21.000 Mk. Mesofortium angeschafft werden. Die Vorlage wurde dem Ausschuss überwiesen.

Die Stadtverordnetenwahlen wurden für gültig erklärt, nachdem diesmal keine Einsprüche erhoben worden waren.

In Stellvertretung ausgeschiedenen Mitgliedes wurde Stadtv. Prof. Dr. Bohlander in den Ausschuss I gewählt. Dem Dringlichkeitsantrag auf Veranlassung von Kochkursen wurde zugestimmt.

Schluss der öffentlichen Sitzung gegen 11 Uhr. Es folgte eine geheime Sitzung.

### Volksvorstellung des Bildungsausschusses.

Am Montag, den 15. Februar, wird der Bildungsausschuss der Breslauer Arbeiterschaft die zweite diesjährige Volksvorstellung veranstalten und zwar soll die Oper

#### „Wilhelm Tell“

im Stadttheater zur Ausführung kommen. Die Zahl unserer Vorstellungen ist in diesem Jahre aus erklärlichen Gründen ausserordentlich beschränkt, aus demselben Anlaß wird mit der Billetaussgabe schon am Montag, den 1. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus begonnen werden. Auslosung von 7 Uhr an.

### Volkskonzerte.

Die alljährlichen großen Volkskonzerte des Breslauer Orchester-Vereins im Schießwälder finden auch in diesem Jahre statt und zwar das erste am Montag, den 1. Februar, das zweite am Freitag, den 12. Februar. Das erste wird mit der Ouvertüre zur Oper „Jannhäuser“ von Richard Wagner eröffnet, in seinem Mittelpunkt stehen weitere Konzerte aus „Jannhäuser“ und „Der fliegende Holländer“. Da der Bildungsausschuss in diesem Jahre wegen anderweitiger Beschäftigung des Gewerkschaftshauses ein Volkskonzert nicht veranstalten kann, wird den Arbeitern der Besuch des Schießwälder-Konzerts besonders empfohlen. Eintrittskarten zum Preise von 30 Pfg. sind in der Expedition der „Volkswacht“ zu haben.

### Die Verteuerung unserer wichtigsten Nahrungsmittel.

Es wäre sehr zu wünschen, daß die Steigerung des Lebensmittelpreises sich etwas nachlassen würde. Das ist aber nicht zu erwarten, solange wegen der Verproviantierung der Bevölkerung Besorgnisse bestehen. Die Interessenten suchen diese Besorgnisse immer wieder auszunutzen, um Preissteigerungen durchzuführen. Auch im Dezember sind die Kosten des Nahrungsmittelaufwandes wieder empfindlich gestiegen.

Am schärfsten war die Steigerung im August; sie war so heftig, daß im September ein Rückschlag eintrat. Denn aber jetzt eine neue Steigerungswelle ein, die bisher nicht unterbrochen wurde. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Qualität der Waren im Verlauf der letzten Monate sich nicht verbessert, sondern durchschnittlich eher etwas verschlechtert hat. Was nun insbesondere im Dezember bemerkenswert gewirkt hat, das ist die Erhöhung der Butter- und Brotpreise. Die Butterpreise hatten im Dezember empfindlich angezogen, und zwar aus dem besondern Grunde, weil bei knappem Angebot die Nachfrage um Weihnachten herum wegen des großen Küchenverbrauchs immer sehr stark ist. Aus dem nämlichen Grunde sind im Dezember auch die Eier so teuer gewesen. Im Januar ist es in dieser Beziehung schon wieder etwas besser geworden. Anders verhält es sich mit dem Brot. Daß dieses im Dezember abermals gestiegen ist, hat seine Ursache in der Steigerung der Mehlpreise. Man hat zwar Getreidehöchstpreise eingeführt, aber den Mehlpreisen wurde dabei keine obere Grenze gesetzt. Was Wunder, daß Mühlen und Mehlhändler diese Situation ausnützen und den Bäckern, die die Steigerung auf die Konsumenten abwälzen vermögen, das Mehl ganz empfindlich und ohne daran gehindert zu werden, verteuern. An Getreide und vorwiegend für eine „notwendige“ Preissteigerung fehlt es selbstverständlich nicht. Bis jetzt haben nur die Mühlen und Mehlhändler von den Getreidehöchstpreisen Vorteile gehabt, da sie beim Einkauf von Getreide mit einer oberen Preisgrenze rechnen konnten, im Verlaufe aber die Preise für Mehl so hoch hinaufsetzten, wie es irgend möglich war. Wenn ehemals Höchstpreise für Getreide festgesetzt wurden, so mußte auch der Mehlpreis nach oben begrenzt werden. Da das nicht geschehen war, so war es natürlich, daß die Brotpreise im Dezember in die Höhe gehen mußten. Auffallend war auch die Steigerung der Fleischpreise. Besonders Schweinefleisch stieg im Preise. Dabei ist gar nicht fraglich, daß das Angebot gerade von Schweinen im Dezember überaus kräftig war, jedoch eine Verteuerung des Fleisches sich keineswegs rechtfertigte. Aber nichtsdestoweniger haben die Interessenten eine Preissteigerung durchzuführen vermocht. Etwas anders liegen die Verhältnisse bei Hülsenfrüchten. Wenn diese im Preise gestiegen sind, so hat dies seinen Grund darin, daß die Vorräte in der Tat knapp zu sein scheinen, daß sie auch außerdem sehr ungleichmäßig über das Versorgungsgebiet hin verteilt sind. So konnte es geschehen, daß im Dezember an manchen Plätzen gewisse Hülsenfrüchte, besonders Linsen, überhaupt nicht zu be-

# Backhaltung des Brotes.

Seit dem 16. Januar gibt es zum Frühstück nur noch altbackenes Brot, und da jedes, trockenes Weizenbrot nicht jeden Geschmack ist, werden viele Familien statt der frischen Schwarzbrot in irgend einer Gestalt verbrauchen. Auch wenn man sich gewöhnen, und die Vätergefahren werden, die lang ersehnten Nachtruhe erfreuen, wenigstens während des Krieges. Aber es ist vielleicht ganz angebracht, einmal zu untersuchen, ob denn überhaupt in Friedenszeiten die Nachtruhe im Bäckerhandwerk unbedingt notwendig ist.

In der Nacht wird das Frühstücksgebäck gebacken, das frisch gegessen werden muß, wenn es schmackhaft sein soll. Nun aber bereits vor längerer Zeit ein Amsterdamer Arzt, Dr. J. H. Kuyper, festgestellt, daß unter bestimmten Voraussetzungen das Brot 12 bis 15 Stunden aufbewahrt werden kann, ohne daß die Kruste weich und die Krume trocken wird. Die Resultate der Untersuchungen wurden in kurzer Zusammenfassung im März und November 1913 in der von Dr. Arnold Berliner herausgegebenen Zeitschrift „Die Naturwissenschaften“ (Verlag Julius Springer, Berlin) veröffentlicht. Es stellte sich heraus, daß die Krume bei Temperaturen von 92 bis 60 Grad während einer Versuchsdauer von 18 Stunden frisch blieb, bei 50 Grad noch fast frisch, bei 40 Grad jedoch schon etwas altbacken war. Mit dem Sinken der Temperatur bis zu 2 Grad Kälte nahm die Krume immer mehr einen altbackenen Geschmack an, bei noch niedrigeren Temperaturen liess sich die Krume jedoch wieder frisch machen. Bei 8 Grad Kälte schmeckte sie halb altbacken und in kühler Luft — immer nach 18 Stunden Versuchsdauer — ganz frisch.

Der erste Ausfall kam zu dem Ergebnis, daß sich zwei Methoden ergeben, um das Altbackenwerden des Brotes zu verhindern: Entweder kann man das frischgebackene Brot bei Vermeidung von Wasserdampf bei 30 Grad oder bei noch höheren Temperaturen aufbewahren oder man kann es in Röhrräume bringen, deren Temperatur allerdings bedeutend niedriger sein dürfte, als es sonst bei der Aufbewahrung von Lebensmitteln erforderlich ist.

Um die Kruste knusprig zu erhalten, muß verhindert werden, daß sie mehr als 18 Prozent Wasser enthält, und das ist zu erreichen, wenn das Brot über Schwefelsäure von 75 bis 80 Grad Spannung oder besser noch über einer gesättigten Schwefelsäure von 75 Grad Spannung aufbewahrt wird, durch die die Luft bis zu einem bestimmten Grad austrocknet. Dr. Kuyper weist auf die Wichtigkeit dieser Erkenntnis für den Bäckerbetrieb hin, da eine allgemeine Vermeidung der gewonnenen Resultate die Nachtruhe vielleicht überflüssig macht.

Es scheint jedoch, daß bei diesen Untersuchungen etwas außer Acht gelassen wird. Zwar weist der Amsterdamer Arzt darauf hin, daß altbackenes Brot, die in den Haushaltungen lieber erhält werden, den Geschmack von frischen Broten annehmen, aber es wird nicht gesagt, daß die Broten, wenn sie nach dem Erhitzen auch nur eine halbe Stunde stehen, in noch viel kürzerem Maße altbacken schmecken als vorher, und es fragt sich, ob es mit dem Ob-said, daß bei einer bestimmten Alkalität Temperatur und unter Beobachtung aller Vorsichtsmaßregeln aufbewahrt wird, nicht ebenso gehen würde. Gewiss ist es schon ein Fortschritt, wenn das Brot überhaupt 21 Stunden frisch erhalten werden kann, aber für den Einzelhaushalt hat es nur dann einen wirklichen Wert, wenn das Brot seine Frische nicht gleich verliert, wenn es den sorgfältig eingetragenen Aufbewahrungsmaßregeln in der Bäckerei verliert und ein nach einigen Stunden auf den Tisch des Haushalts kommt. Es wäre sehr wünschenswert, daß die Untersuchungen auch auf diese Frage ausgehend würden. Wird sie in günstigen Sinne gelöst, so wäre auch nicht der geringste Grund mehr für ein Fortbestehen der Nachtruhe vorhanden.

# Die Essen-Abgabe an den Kasernen.

In letzter Zeit gingen uns viele Klagen darüber an, daß die seit Kriegsanfang an manchen Kasernen störende Abgabe von Essen an Bedürftige eingestellt worden war, obgleich bei dem Abgeben im Großen Reste in den Kesseln übrig blieben. Wir von zuständiger Stelle erfahren, hat sich die Kommandantur zu dem Verbot entschlossen, weil die Abholung von Essen um die Mittagszeit verschiedene Uebelstände zeitigte und von gewissen Elementen dazu benutzt wurde, Diebstahle an Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen zu verüben. Es sind aus den Stuben solche Gegenstände in größerer Zahl, und Pakete unter den Augen der angetretenen Mannschaften verschwinden. Außerdem rüht die Polizeiverwaltung das Herumstreifen von Jugendlichen bei den Kasernen, und es lägen Anträge des Nationalen Frauenbundes vor, dessen Suppenküchen einen schwächeren Besuch aufzulassen haben sollen. Deshalb wird in Zukunft das bei Parafarmen schon etwa zurückbleibende Essen dem Nationalen Frauenbunde mit der Bestimmung übergeben, es unentgeltlich an Bedürftige zu verteilen. Hoffentlich ist dort dafür Sorge getragen, daß das Essen so frisch und genießbar abgegeben wird, wie bisher in den Kasernen, denn jedes Verderben wäre nicht nur ein Unrecht gegen die Bedürftigen, sondern auch ein Verlust an Volkvermögen.

Da die Militärbehörde dafür Sorge getragen hat, daß die Speisereise nicht umkommen, ist die hin und wieder geäußerte Kritik hinfällig. (F.-K.)

# Wer sorgt für verwundete, arbeitslose Krieger?

Vor dem Gewerbegericht wurde folgender merkwürdige Streitfall verhandelt: Ein Angestellter der Papierfabrik-Gesellschaft war zum Heeresdienst einberufen worden. Der Abgang aus seiner Stellung erfolgte ordnungsmäßig — der Mann kam nach Polen und bei einem Ueberfall der Russen fiel er vom Geschütz und erlitt einen Knöchelbruch. Er wurde ins Lazarett gebracht, und hier brachte er bis zum 15. Januar zu. In diesem Tage entließ ihn der Arzt für vorläufig arbeitsfähig; es wurde ihm jedoch gesagt, daß er sich im März wieder zu stellen habe, er werde dann untersucht werden, ob er selbst oder garnisondienstfähig sei. Der Mann war aber vollständig mittellos. Weil ihm beim Verlassen des Dienstes die Arbeitspapiere nicht verabschiedet wurden, glaubte er noch Anspruch auf Wiederanstellung oder Zahlung des Lohnes für zwei Wochen zu haben. Er klagte deshalb gegen die Firma. Der Vertreter der Papierfabrik behauptete, daß die Arbeiter-Gesellschaft sehr viele Leute im Felde habe, und von allen liegen die Papiere noch bei der Gesellschaft, weil sie nicht weiß, wohin sie die Papiere senden soll. Vorentscheidungen sind ihm nicht gemacht worden. Angestellt hätte der Mann nicht werden, weil er unmöglich die ihm zustehenden Arbeiten bei seinem Leiden verrichten könne. Der Vorsitzende belehrte den Mann, daß sein Anspruch nicht berechtigt sei, denn mit seiner Einberufung ist das Arbeitsverhältnis gelöst worden. Dem Mann wurden die Vorstehenden gelang es jedoch, von dem Vertreter der Firma das Verprechen zu erhalten, den Mann, wenn es irgend möglich ist, wieder zu beschäftigen und ihn zu leichten Arbeiten zu verwenden.

# Zu leichte Kriechermeln.

Vor der ersten Strafkammer mußte der Bäckermeister Gottlieb Trutwin erscheinen, weil bei einer amtlichen Revision in seinem Betriebe Semmeln vorgefunden wurden, die nicht das vorgeschriebene Gewicht von 110 Gramm hatten. Einzelne dieser Semmeln, von denen das Stück 5 Pfennige kostete, waren um 5 bis 10 Gramm leichter. Der Meister entgegnete zu seiner Verteidigung, die Teigteilmaschine sei an dem Mindergewicht schuld; es sei beim Bäckern Willen nicht zu verhindern, daß die Teigteilmaschine ungenau arbeite. Bereits in einer früheren Verhandlung gegen einen anderen Bäcker ist aber durch einen Sachverständigen die Unmöglichkeit dieses Einwandes dargelegt worden. Wenn es nämlich wirklich vorkommen sollte, daß die Teigteilmaschine den Teig unregelmäßig entteilt, dann müßten sich ganz naturgemäß neben den zu leichten Semmeln auch solche vorfinden, die ein Mehrgewicht haben. Denn was der eine Semmel an Teig zu wenig anhaftet, muß doch die andere mehr haben. Bei dem angeklagten Meister ist aber merkwürdigerweise nicht eine Semmel mit Mehrgewicht gefunden worden. Das Gericht erkannte deshalb auf eine Geldstrafe von 10 Mark oder zwei Tage Gefängnis.

# Vom Kriegererlöb.

Der Musteller Urban Rambla hat angeordnet, seinen Urlaub überbrücken, dem Wachhabenden eine solche Urlaubskarte vorgelegt und durch Angehörige selbst zum Dienst untauglich gemacht. Sein Hauptmann bestrafe ihn mit drei Tagen strengen Arrest. Auf des Hauptmanns mehrmaligen Befehl, auf des Geschützleiters zu kommen, sagte U.: „Er kommt nicht.“ Dem Unteroffizier, der ihn in Arrest abführen sollte, gegenüber weigerte er sich, mitzugehen und widersetzte sich. Er wurde nun gebunden, sprengte aber die Fesseln. Militärtribunal v. Lindenb. u. g. beauftragte wegen Willkür eines Vorgesetzten, Trunkenheit und Gehorsamsverweigerung ein Jahr Gefängnis, davon für die Gehorsamsverweigerung allein ein Jahr. Das Gericht erkannte auf ein Jahr Gefängnis und sechs Monate Gefängnis, wovon für die Gehorsamsverweigerung allein ein Jahr fünf Monate einmüßig wurden.

Der Wehrmann Reinhold Beckmann hatte sich dreimal von seinem Truppinil unentlaubt entfernt, vom 10. bis 15. November 1913 bis 11. Dezember, 9. bis 17. Januar. Er wurde nach Antrag des Anlagereiters, Militärtribunalrichter Geibel, zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

Der Unteroffizier Reinhold Geibel vom Ersatz-Bataillon Infanterie-Regiment 104 hatte einem Rekruten eine Ohrfeige gegeben und wurde für diese Soldatenehrverletzung mit einer Woche gelinden Arrest bestraft.

# Ruchensäckerei im Hause.

Unkenntnis schützt vor Strafe nicht, deshalb ist bei Hausbäckerei streng zu beachten, daß das Weizenmehl nicht verwendet werden darf. Wer Ruchensäckerei will, muß das Mehl erst noch mit manna Prozent Roggenmehl vermengen. Wer aber Weizen-, Weizen- oder Kartoffelmehl zuzusetzen will, muß immer 50 Prozent Roggenmehl nehmen. Das Gewicht der anderen Bestandteile muß vom Weizenmehl abgezogen werden. Diese Warnung mögen vor allen Dingen auch die kleinen Haushaltungen beachten, welche sich mit einem größeren Vorrat von Weizenmehl versehen haben. Die Aufhebung der Artikel 4-5 der Preussischen Verfassung geben den Behörden die Handhabe, sich nach solchen Verhältnissen umzu-sehen. Die eventuell eintretende Bestrafung ist so schwer, daß der Genus reinen Weizenmehls in gar keinem Verhältnis dazu steht.

Die Schrebergärten haben in der jetzigen Zeit eine nicht zu unterschätzende volkswirtschaftliche Bedeutung. Wenn in normalen Zeiten die Pflege eines Gartens mehr als eine Erholung nach dem anstrengenden Tagewerk in der Fabrik oder im Kontor betrachtet wurde, so können heuer auch die Schrebergärtner bei der Versorgung des Volkes mit Lebensmitteln mitwirken. Die Zucht von Gemüse, Früchten und Blumenarten, der man sich in früheren Jahren mit Liebe und Sorgfalt widmete, kann jetzt unterbleiben, um mehr Raum für die Anpflanzung von Frühgemüsen und Frühkartoffeln zu gewinnen. Sobald der Boden schneefrei, abgetrocknet und vor allem nicht mehr nass ist, wird der Boden umgegraben. Man gebe jedoch hierbei nicht gar zu eifrig zu Werke, sondern warte erst die Dauer des Winters ab. Wo der Boden Frühplattbedingung bedingt, grabe man sie mit unter. Bei günstiger Witterung können es viele, schon Ende Februar mit der Aussaat von Spinat, Mohrrüben, Salat und Erbsen zu beginnen. Doch bleibt eine solche frühe Aussaat immer ein Wagnis, denn ein Witterungsrückschlag hat immer eine Störung im Wachstum, wenn nicht gar Vernichtung der Pflanzen zur Folge. Der praktische „Gartenbesitzer“ tut immer gut, den wirklichen Frühling abzuwarten, zumal so spätere Aussaaten bei dauernd gelindem Wetter die Frühen einholen, und den Vorteil haben, sich weit kräftiger und lüdenloser entwickeln zu können. Will man aber eine recht zeitige Partivelernte erzielen, so laufe man jetzt die Saatkartoffeln schon ein, lege sie im Hause, das Februar in Behälter mit einer Schicht Erde. Diese Behälter stelle man in einen mäßig warmen, lichten und luftigen Raum. Hier beginnen die Kartoffeln zu keimen. Wenn es sonst der Witterung erlaubt, so pflanze man in der zweiten Hälfte des März die keimenden Kartoffeln und man wird schon früh im Sommer ersten können.

Wand- und Klauenstiche. Unter dem Klauenviehbestande des Magistrats, Friedrich-Wilhelmstraße 22, ist der Ausbruch der Maul- und Klauenstiche amtlich festgestellt und daher über das Gebiet die Sperre verhängt worden.

Wird und Wagen gestohlen. Diebstahl wurde von der Aufseherstraße ein einpänniges Fuhrwerk das einem Stellenbesitzer an Dänemark gehörte mit einer Zeilana ohne Aufsicht dort stehen gelassen worden war, gestohlen. Am Donnerstag gelang es, einen Knecht als den Dieb des Fuhrwerks zu ermitteln. Er hat, Pferd und Wagen verkauft, aber die Sachen konnten zurück-erlangt und dem Eigentümer wiederzugeben werden.

# Geschichtskalender.

- 29. Januar: 1765 \* Johann Gottfried Seume, Schriftst. („Spaziergang nach Sorbus“), in Pojerna. 1782 \* Der französische Konventionel Vater in Gen. 1814 † Johann Gottlieb Fichte, Philosoph, in Berlin. 1860 † Ernst Moritz Arndt, Dichter, in Bonn. 1910 Oldenburg-Jaunischau droht mit Staatsrecht (1 Leutnant und 10 Mann). 1918 † Der dänische Dichter Hermann Bang, in Francisco.

# Aus aller Welt.

## Zur Selämpfung der Säue.

Prof. Blaschke empfiehlt gegen Wiederholungs des Naphthala. Es ist einfach und doch außerordentlich wirksam, hat den Vorzug, ungiftig, handlich und zugleich billig zu sein, kann somit von jedem in jeder Saison von Soldaten angewendet werden. Es wird in Form einer jenseitigen Salbe angewendet. Für den Jährgang empfiehlt Blaschke, jedes Soldaten 30-50 Gramm Naphthala mitzugeben, von dem er, sobald er einen Jährgang am Körper hat, eine halbe Teelöffel voll am Hals und Gesicht unter dem Hemdkragen aufträgt. Von dem ist es am besten, wenn man es in eine Kullische einträgt, an einem Bande am Hals tragen. Dieser Krug des Naphthals, sobald man ihn hat oder das Gesicht verputzt, genügt, um die Unreinlichkeit der Haut zu beseitigen. In jenseitigen Jährgang sind die Säue, welche sich ebenfalls gegen die Säue, zu ihrer Verhütung genügt es die Haare mit zu jähren, am besten mit der Naphthala, eine Mischung, die durch Kochen der Naphthala im Wasser dargestellt werden sollte. Als letztes Mittel empfiehlt gegen Säue empfiehlt unentgeltlich Prof. Herrmann in Frankfurt a. M. der Kreisländer. Er hat die jenseitigen Säue in Bezug auf ihre Vermehrung, die Naphthala experimentell untersucht und hat gefunden, daß der Naphthala die Säue am besten und am besten in drei Monaten durch seinen Geruch abtötet.

ten, aus ihren Reihen und aus den von ihnen bewohnten Kammern entfernt werden. In der Türkei wurden im April und Mai vorigen Jahres ganze Armeekorps mit großem Erfolg entlastet.

Bei unseren Soldaten wird oft nach schwer verbräutem Tagewerk oder nach mühsamer Tätigkeit der ersehnte Schlaf stundenlang hingehalten durch eine Anzahl von Fliegen. Geh. Rat Verlan in Braunshweig empfiehlt folgendes Mittel dagegen. Man fülle ein 20-Gramm-Glas oder eine halbe Weinflasche mit zweiprozentiger Karbolsäure, rühle damit den Inhalt eines Sandtuches oder Leinwandtuches oder einen Stück Stoff und betauere damit in der Größe eines Oberarmes ein Stück des Tuches auf der Brust links und rechts einmal gegen einander Körperstellen. Man wird sofort von den lästigen Tieren befreit und der nötige kostbare Schlaf tritt ein.

# Französische Bewunderer Deutschlands.

Rom, 2. Januar. (Privat.) Der durch seinen Deutschen-ben bekannte französische Kunstkritiker Pierre Angeli, der jetzt in Paris wohnt, gibt im „Stigma d'Italia“ allerlei Jubelreden über die Stimmung der aus Rom zurück-gekehrten oberen Zehntausend. Diese Gesellschaft, in deren Mitte Angeli zu verkehren pflegt, ist, wie er schreibt, durchaus jenseitig; sie glaubt nicht an die beständige Siege der Engländer und Russen, schimpft über die Schlappe-heit der französischen Heeresleitung, verhöhnt Voffre, in verächtlich gegen die Neutralität Italiens. Wie viele Leute, Männer und Frauen, hat immer noch Angst, daß die Veränderung für Deutschland, sie sagen zwar, daß sie es hoffen, haben Deutschland aber überaus groß, schön, mächtig und stark und daß von jedem Land erzählt, das irgend ein deutscher Prinz dem französischen Herzog überbe-antwortet, was alle Welt Deutschland hat, sagt er, finden es diese Leute nicht mit der öffentlichen Meinung zu geben, darum werden sie zu Deutschlands Bewunderern. Ein wichtiges Glied, das wenigstens das französische Volk die Deutschen zu helfen vermag.

Verdächtige Passagiere in den Schiffsgräten lassen sich demnach erkennen, daß das französische Volk die Deutschen nicht, welche sie wohl mehrheitlich nur wenige in Deutsch-land das französische Volk wirklich hoffen. Man behauptet es. (F.-K.)

# Wider ein amerikanischer Dampfer verfahren.

Der amerikanische Dampfer „Wilhelmina“, der am 22. März dieses Jahres mit einer Ladung Lebensmittel nach Deutschland auf dem Wege war, wurde durch amerikanische Behörden aufgehalten.

ches Geschäftsgut abgekauft ist, soll bereits zwei Tage nach seiner Abreise von New York von englischen Krieger-Schiffen aufgebrochen worden sein. Eine offizielle Bestätigung der Meldung steht noch aus.

Die Ungelehrtheit des Dampfers „Dacia“ erregt nach wie vor die öffentliche Meinung. Die englische Volkshut in Washington hat der amerikanischen eine Note übermittelt, in der erklärt ist, daß die englische Regierung zwar nicht wünsche, den Besitzern der „Dacia“ Verluste zu verursachen, daß sie aber die Fahrt des Kreuzers unter amerikanischer Flagge nicht er-lauben kann. — Der Dampfer ist übrigens bereits abgefahren. Auf sein Schicksal muß man gespannt sein.

# Ein Familiendrama wegen Nahrungsjorgen.

In Borsbeim zeigte am Donnerstag früh der fünfzig-jährige Kaufmann Hans Roth der Staatsanwaltschaft an, daß er seine Frau und seine beiden Kinder im Alter von drei und sieben Jahren erschossen habe und sich selbst in Widdob auf dem dortigen Friedhofe entleert hätte. — Den lehteren Vorfall hat aber der Mann nicht ausgeführt, ist vielmehr gestürzt. Frau und Kinder wurden dagegen tot aufgefunden. Die Tat scheint schon Mittwoch früh oder auch Dienstag nacht ausgeführt worden zu sein. Der Mann war seit einiger Zeit außer Stellung, so daß möglicherweise Nahrungsjorgen das Motiv der Tat bilden.

# Der diebische französische General-Intendant.

„Nationalblende“ meldet aus Paris: Zu der letzten Verhaftung des französischen General-Intendanten Desclaudes, Desclaudes wird beschuldigt, Güterwaren und Wollstoffe in großen Mengen nach der Wohnung seiner Geliebten, die mit dem Jährgang eines französischen Handelskaufes verheiratet war, zu schiffen zu haben. Die gestohlenen Waren sollen dann an Pariser Handelshäuser verkauft worden sein. Die Geliebte des Generalintendanten Desclaudes ist eine der Pariser Gesellschaft sehr bekannte Persönlichkeit. Die großen Betrügerinnen wurden dadurch entlarvt, daß auf dem Soldaten die Waren über den Vendome-Platz in die Wohnung der Geliebten, Desclaudes, der unter dem Namen „Schel der Steuererhebung“ war und in diesem Hofe ein Gehalt von 34000 Francs bezog, wurde heimlich verpackt und dann verschifft. Seine Verteidigung hat der „Nationalblende“ überlassen.



